

Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends, Redaktionschluss
Montags. Bezugspreis monatlich 40 ¢
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 ¢
für die sechshebaltene Millimeterzelle.
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,
Am der Weide 20. Tel. Domshöhe 2 07 80

Organ des
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Verantwortlicher Schriftleiter: In Ver-
tretung: Otto Wenzel. Verantwortlich für
die Anzeigen: Oswald Franz. Verlag:
Deutscher Tabakarbeiter-Verband.
Druck: J. H. Schmalfeldt & Co.
Sämtlich in Bremen

Nummer 26

Bremen, 1. Juli

Jahrgang 1933

Grundsätzliche Gedanken über den Ständischen Aufbau und die Deutsche Arbeitsfront

Von Dr. R. Ley

NSK. Revolutionen kommen aus der Unvernunft oder aus der Vernunft. Hat die Unvernunft bei einer Revolution Pate gestanden, so ist die Umwälzung eine falsche und trägt den Todeskeim bereits in sich, während die Vernunft allein große und wahre Revolutionen erzeugen kann, die dann für Jahrhunderte hinaus das Fundament des Völkergeschehens sein werden. Die Vernunft wird immer den Sieg über die Unvernunft davontragen, weil die göttliche Weltordnung von Tausenden und Millionen und Milliarden ewiger Gesetze beherrscht wird, die letzten Endes einem Ziele zustreben, der Harmonie und der Einheit.

Die französische Revolution war geboren aus der Unvernunft und dem Chaos. Ihre äußere Erscheinung und ihr Inhalt schlugen jedem Gesetz ins Gesicht und stellten Glaubenssätze auf, die allein der Disharmonie und dem Zerfall dienten. Phrasen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sollten eine neue Welt schaffen, die jedem Gesetz der Natur zuwiderlief. Wenn mir jemand sagt, der Schwung der französischen Revolution sei gewaltig und groß gewesen und habe Taten von unerhörten Ausmaßen vollbracht, so antworte ich, daß auch der Wahnsinn in gelegentlichen Erscheinungsformen und in den Ausmaßen seiner Folgen groß sein kann und auch die Zerstörung einen Sinnenrausch erzeugen kann. Von diesem Wahnsinn wurde das liberalistische Zeitalter des vorigen Jahrhunderts und seine Folgeerscheinung, der Marxismus, beherrscht. Und so nahm es nicht wunder, daß gerade aus dieser grundfalschen Weltanschauung das Gegenteil eintreten mußte, was die Verkünder der Humanitätslehre geglaubt haben. Aus der Freiheit wurde die größte Knechtschaft. Aus der Gleichheit erwuchsen die Klassen und aus der Brüderlichkeit wurde der Klassenkampf. Alle Bande lösten sich. Aus einem einheitlichen Volk wurden Interessentenhaufen. Aus blutsverwandten Menschen wurden Todfeinde. Aus dem Kampf der Selbsterhaltung wurde ein Kampf aller gegen alle. Und da glaubte

man, daß Wohlstand und Blüte eines Volkes aus der Zersetzung, aus dem Zerfall kommen könne. Alles was Wert hatte, wurde herabgezerrt und in den Kot getreten. An die Stelle der Leistung setzte man die Zahl, die Kultur setzte man gleich mit fremdrässigem Fühlen und Denken; Disziplin war nicht mehr die Grundlage des Schaffens, sondern das Chaos sollte berufen sein, Spitzenleistungen zu vollbringen. Gesetze und Grundsätze, die man für den einzelnen und seine Familie gedrungenerweise anerkennen mußte, wurden für die Gesamtheit der Nation, das Volk und den Staat frech verleugnet. An Stelle des Führertums trat die Mehrheit von Parlamenten. An Stelle der Verantwortung trat logischerweise die Korruption. So wurde die Erde allmählich zur Hölle, und man behauptete trotzdem, das alles sei der Sinn der göttlichen Ordnung.

Es ist wie ein Wunder zu nehmen, daß die Völker der Erde, insonderheit unser Volk, unter diesem Irrsinn und Überwitz nicht längst zerbrochen wurden. Und gerade der Umstand, daß dieses Volk diese Zeit des tiefsten Niederbruchs überstanden hat, ist der Beweis für die unerhörte Kraft, die in der Tiefe dieses Volkes, in der Masse der Nation vorhanden ist. Heute sehen wir es schon wieder beinahe als selbstverständlich an, daß der Nationalsozialismus über die teuflische Lehre des Marxismus siegen mußte. Es ist deshalb immer wieder notwendig, sich zurückzuerinnern an das, was war, und nur ein einziges Beispiel sei hier erwähnt, um die ungeheuren Krankheitserscheinungen der letzten Jahrzehnte darzutun. Vor fünf, sechs, sieben Jahren, ja noch vor zwei, drei Jahren nahm es die Masse dieses Volkes als völlig selbstverständlich hin, daß eine organisierte Bande von Landesverrättern als offiziell anerkannte Partei in den öffentlichen Körperschaften sitzen durfte. Vertreter einer fremden Macht, die ihre Befehle von Moskau erhielten, durften in den Parlamenten über das Geschick unseres Volkes urteilen und abstimmen, und von ihrer destruktiven

Stimme hing die Annahme oder Ablehnung eines Gesetzes ab. Man stelle sich vor, der Soldat hätte im Kriege geduldet, daß ein Teil der Kompanie täglich zum Feind hinübergewechselt und dort die Stellung verraten hätte, um als Lohn dafür Essen und Nahrung und Schutz bei seiner Rückkehr zu erhalten. Der große Teil unseres Volkes hat aber selbst nicht gewußt, am Rande welchen Abgrundes er gemandelt ist. Wer diese Erkenntnis in sich trägt, der wird ermessen, wie ungeheuer der Sieg der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei war, der Sieg der Vernunft über die Unvernunft.

Für uns ist die Welt ein organisches Gebilde, geführt von ewigen Gesetzen und aufgebaut nach einem urewigen göttlichen Plan. Wir kennen keinen Zufall. Führertum, Disziplin, Befehlen und Gehorchen, Kräfte des Blutes und der Rasse, Gesetze des Raumes und des Bodens, das Prinzip der Leistung, alles ist für uns so selbstverständlich, daß der, der den Nationalsozialismus einmal erlebt und erfaßt hat, für alle Dinge, selbst für die kleinsten des täglichen Lebens, den Schlüssel gefunden hat und deshalb auch jede Arbeit meistern wird. Wir kennen keine Angst vor der Verantwortung und wäre sie noch so groß. Uns beseelt nicht die Furcht vor Aufgaben. Die Weltanschauung allein gibt uns jene Fähigkeit, die allein den Menschen beseelt, auch die größte Aufgabe zu vollbringen.

Daß die nationalsozialistische Revolution das Gewaltigste ist, was dieses Volk jemals in seiner gesamten Geschichte erlebt hat, werden selbst unsere Gegner nicht bestreiten. Diese Größe zwingt auch den erbittertesten Feind zur Anerkennung. Heute bereits, nach vier Monaten, ist der Klassenkampf bürgerlicher und marxistischer Prägung in seinen Organisationen restlos vernichtet. Und nur einige kleine, lächerliche, lendelahme bürgerliche Ueberbleibsel glauben noch als Bremsblock wirken zu können und uns im Siegeslauf zu hindern.

Stolz können wir Nationalsozialisten auf das, was geleistet wurde, zurück-

blicken. Demütig müssen wir immer wieder dem Schicksal dafür danken, daß es uns zum Werkzeug in diesem großen Weltgeschehen ausersehen hat. Und dankbar vor allem wollen wir der Vorsehung sein, daß sie Deutschland in dieser großen Zeit einen so großen Mann als Führer wie unseren Vorkanzler Adolf Hitler geschenkt hat.

Es steht fest, der Marxismus ist in seinen Organisationen vernichtet. In der Ideenwelt allerdings noch nicht. Darüber dürfen wir uns in unserer Siegesfreude nicht täuschen lassen. Deshalb, weil wir diese Erkenntnis in uns tragen, müssen wir wachsam ein, und müssen vor allem auf dem Fundament unserer Weltanschauung ein neues, starkes Staats- und Wirtschaftsgebäude aufbauen, in dem sich das Volk wohlfühlt und von dem auch der erbitterteste Gegner, soweit er überhaupt noch zu anständigem Denken befähigt ist, anerkennen muß, daß es sinngemäß und dem Wesen des Volkes entsprechend gebaut ist. Die Tat allein kann diesen ein Jahrhundert lang großgezüchteten Wahnsinn überwinden. Und es wird der ganzen Kraft unserer Partei bedürfen, diese faustische Tat des staatspolitischen wie des wirtschaftspolitischen Aufbaues dem Volke klar und verständlich zu machen. Ueber den staatspolitischen Aufbau will ich hier nicht reden. Meine Gedankengänge sollen allein dem wirtschaftspolitischen Aufbau dienen. Zu diesem Zweck wollen wir uns drei Fragen vorlegen:

1. Welchen Zweck hat die Wirtschaft und was muß ihr Ziel sein?
2. Wie war der Aufbau der bisherigen Wirtschaft?
3. Wie muß der Aufbau der Wirtschaft sein, um ihre Aufgaben dem Volk gegenüber zu erfüllen?

1. Welchen Zweck hat die Wirtschaft und was ist ihr Ziel im Hinblick auf das Volk?

Die Wirtschaft ist nicht Selbstzweck und das wahnsinnige Wort „Wirtschaft ist Schicksal“ konnte nur von einem Menschen ausgesprochen werden, der niemals eine Verbindung mit dem deutschen Volk gehabt hat und dessen Wirken allein aus destruktiven Tendenzen heraus geboren war. Alle Einrichtungen des Volkes dienen einem höheren Zweck, der Blüte der Nation und dem Wohlergehen des Volkes. So auch die Wirtschaft. Sie hat dem Volk in seiner Gesamtheit die notwendige Nahrung zu verschaffen und die materiellen Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen. Deshalb hat an dem Blühen der Wirtschaft die Gesamtheit des Volkes ein Interesse. Ebensovienig wie eine bestimmte Klasse das Volk verkörpert, ebensovienig kann der Profitgeist irgend-einer Interessentengruppe das Wesen der Wirtschaft verkörpern. Die Arbeit ist oberstes Gesetz und wird dann zum Segen, wenn sie einmal den Schöpfergeist des Menschen befriedigt und dann zum anderen seine Existenz sicherstellt. Nicht der Arbeitgeber allein hat ein Interesse an dem Blühen des Werkes, ebensovienig wie der Angestellte oder Arbeiter für sich

allein an dem Gedeihen der Fabrik Gefallen haben kann. Sie dürfen sich niemals als Gegner gegenüberstehen, sondern immer nur als Schicksalsgenossen. Nichts kann gedeihen, wo der zügellose Kampf herrscht, sondern allein dort wird das Schicksal die Arbeit segnen, wo alle Teile erkennen, daß jeder an seinem Platz ein wertvolles Glied der Wirtschaft zu sein hat.

Wir Nationalsozialisten erkennen an, daß die menschliche Schwäche diesem Ideal immer und immer, jede Stunde und jede Minute entgegensteht. Wir wissen, wie der Profitgeist den Menschen beherrschen kann, wir wissen, wie die Geldgier in jedem Menschen lebendig ist; der eine strebt nach mehr Lohn, der andere nach mehr Dividende. Gerade aber, weil wir dies wissen, haben wir ebenso die klare Erkenntnis, daß man diesen „Schweinehund“ im einzelnen Menschen nicht noch durch künstliche Organisationen züchten darf, sondern daß es die Aufgabe einer höheren Staatsführung ist, diese menschliche Unzulänglichkeit zu hemmen, ihr Jügel anzulegen, wenn es sein muß, ihr brutal Schranken und Grenzen zu setzen, wenn nicht das Ganze dabei zerstört werden soll.

2. Wie war nun die bisherige Wirtschaft?

Aus dem Liberalismus geboren, predigte man den schrankenlosen Individualismus. Laissez faire, laissez aller, laßt es gehen, laßt es laufen, das war der Wahlspruch der liberalistischen Wirtschaft. Der liberalistische Staat beschäftigte sich insofern nur mit den Menschen, als sie gegen die Gesetze verstießen und Verbrechen begingen. Solange sie nur die ungeschriebenen Gesetze gegen Moral, Sitte, Volkstum und Nation verletzten, sah der Staat mit verschränkten Armen zu. Das nannten sie Freiheit, wenn sich die menschliche Unzulänglichkeit schran-

kenlos austoben konnte. Ob dabei der Volksgenosse vernichtet wurde, das war den Liberalisten gleichgültig. Doch nicht allein, daß sie diesem Wahnsinn des Sich-Gehen-Lassens huldigten, nein, sie gingen sogar her und organisierten die menschliche Unzulänglichkeit und die menschliche Schwäche. Und so nimmt es nicht wunder, daß sich in dem letzten Totenkampf die Fronten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in unerbittlichem und unüberbrückbarem Haß gegenüberstanden. Haß erfüllte das Werk, die Räder surrten die Symphonie des Hasses, der Amboss erklang in Sirenengefängen des Hasses, die Bürostuben waren erfüllt voll Haß, die Kaffeestuben und die Direktorenzimmer waren schwanger von Haß. Die Arbeit war nicht mehr Segen, sondern die Last der Menschheit. Und das ist vielleicht das Grauenhafteste, daß diese Organisationen des Hasses, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, erkannten, daß sie von diesem Haß ausgezeichnet leben könnten. Die Menschen im Betrieb zahlten treu und brav ihre Beiträge in der Hoffnung, daß dadurch ihr Schicksal gebessert würde, während die Herren Gewerkschaftssekretäre und Syndizi der Arbeitgeberverbände herrlich und in Freuden davon profitierten.

3. Wie muß nun eine gesunde Wirtschaft sein?

Der Klassenkampf muß bis in seine letzten Wurzeln hinein mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden; der Schutz des arbeitenden Menschen wird erst dann allein der höchste sein. Die vornehmste Aufgabe einer klugen Staatsführung ist es dem schaffenden Menschen der Stirn und der Faust das höchste Recht und den besten Schutz zu gewähren. Diesem hohen und hehren Ziel soll der ständische Aufbau und die Deutsche Arbeitsfront dienen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tabakgewerbe

Ueber die Tabakindustrie im Bezirk Halle-Nordhausen

wird folgendes berichtet:

In der Zigarrenfabrikation konnten vorwiegend nur die geringeren Preislagen und Zigarillos abgesetzt werden. Auf Grund der Mehrbeschäftigungsprämie wurden nach den Feststellungen der Industrie- und Handelskammer Arbeiter in zum Teil erheblichem Umfange eingestellt.

In der Rautabakherstellung, die besonders in der Nordhäuser Gegend heimatisiert ist, trat infolge der allgemeinen Kaufkraftminderung im Jahre 1932 ein Rückgang des Absatzes ein. Da Rohtabak infolge der Ueberproduktion im Preise sank, konnten die Verkaufspreise für Rautabak um 20 Prozent gesenkt werden. Der Absatz erfuhr jedoch dadurch keine Belebung, so daß die Betriebsanlagen nur zum Teil voll ausgenutzt und die Arbeiter vorwiegend nur vierzig Stunden in der Woche beschäftigt werden konnten. Die Zahl der Arbeitskräfte war die gleiche wie im Vorjahre. Lebhaft wird über die Zunahme der Vergleiche und Konkurse und über die besonders

fühlbare Belastung der auf zwei Prozent erhöhten Umsatzsteuer geklagt.

Die Tabakindustrie im Saargebiet

Einem Bericht der „Südd. Tabakztg.“ über die saarländische Tabakfabrikation entnehmen wir folgende Angaben: Die Erzeugung von Tabakwaren betrug im Januar 249 045 Kilogramm, im Februar 180 870 Kilogramm und im März 188 384 Kilogramm. Die Herstellung der Zigarrenfabriken, die im Februar von 1 468 545 Stück auf 1 280 005 Stück gefallen war, ist im März wieder auf 1 322 535 Stück gestiegen. Eine außerordentliche Steigerung haben die Zigarettenfabriken zu verzeichnen, die mit 68 347 076 Stück einen absoluten Rekord aufstellten. Im Februar hat die Zigarettenherzeugung 49 051 139 Stück betragen und im Januar 58 412 775 Stück. Die Steigerung dürfte darauf zurückzuführen sein, daß es den Zigarettenfabriken mehr und mehr gelingt, sich den Geschmacksveränderungen anzupassen die in den letzten Jahren zu einer außerordentlichen Steigerung der Einfuhr vor sogenannten „schwarzen Zigaretten“ geführt haben.

Die Treuhänder der Arbeit sind ernannt

Auf Grund des Gesetzes über Treuhänder der Arbeit hat der Reichsarbeitsminister im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister in einer Durchführungsverordnung vom 13. Juni die Wirtschaftsgebiete abgegrenzt. Die Abgrenzung deckt sich im wesentlichen mit den bisherigen Schlichterbezirken. Innerhalb eines Wirtschaftsbezirks regelt der Treuhänder gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes die Bedingungen für den Abschluß von Arbeitsverträgen. Er bleibt für die Regelung auch dann zuständig, wenn sich ihr Geltungsbereich nur unwesentlich über seinen Bezirk hinaus erstreckt. In den übrigen Fällen bestimmt der Reichsarbeitsminister den zuständigen Treuhänder.

Der Reichskanzler hat auf Vorschlag der Länderregierungen die nachbenannten Persönlichkeiten zu Treuhändern der Arbeit ernannt:

1. **Wirtschaftsgebiet Ostpreußen**, umfassend: Provinz Ostpreußen. Treuhänder wird noch ernannt.
2. **Wirtschaftsgebiet Schlesien**, umfassend: Provinzen Niederschlesien (ohne Kreis Hoyerswerda) und Oberschlesien, Kreis Fraustadt. Treuhänder: Rechtsanw. Dr. Nagel.
3. **Wirtschaftsgebiet Brandenburg**, umfassend: Stadt Berlin, Provinz Brandenburg, Provinz Grenzmark, Posen-Westpreußen ohne Kreis Fraustadt, Kreis Hoyerswerda. Treuhänder: Johannes Engel.
4. **Wirtschaftsgebiet Pommern**, umfassend: Provinz Pommern, Freistaat Mecklenburg-Strelitz ohne den Landesteil Rügen-Schönberg. Treuh.: R.-Anw. Dr. Graf v. d. Goltz.
5. **Wirtschaftsgebiet Nordmark**, umfassend: Provinz Schleswig-Holstein, Freistaat Hamburg, Freistaat Mecklenburg-Schwerin, Freistaat Lübeck, Landesteil Rügen-Schönberg des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, oldenburgischer Landesteil Lübeck, hannoversche Kreise Land Hadeln (Kreisitz Otterndorf), Stade, Harburg-Wilhelmsburg (Stadt) und Harburg-Land (Kreisitz in Harburg-Wilhelmsburg). Treuhänder: Senator Dr. Völger.
6. **Wirtschaftsgebiet Niedersachsen**, umfassend Provinz Hannover ohne die Kreise Land Hadeln, Stade, Harburg-Wilhelmsburg (Stadt) und Harburg (Land); Freistaat Oldenburg ohne die Landesteile Lübeck und Birkenfeld, Freistaat Bremen, Freistaat Braunschweig. Treuh.: Bürgermeister Dr. Markert.
7. **Wirtschaftsgebiet Westfalen**, umfassend: Provinz Westfalen, Regierungsbezirk Düsseldorf, Kreise Altenkirchen und Dillenburg, Freistaaten Lippe und Schaumburg-Lippe. Treuhänder: Dr. Josef Klein.

8. **Wirtschaftsgebiet Rheinland**, umfassend: Rheinprovinz (ohne den Regierungsbezirk Düsseldorf u. ohne den Kreis Altenkirchen), vom Kreise St. Goarshausen die Orte: Oberlahnstein, Niederlahnstein, Braubach, Friedrichslegen, Nievern und Fachbach, Unterwesterwaldkreis (Kreisitz in Montabaur), oldenburgischer Landesteil Birkenfeld. Treuhänder: Wilhelm Börger.
9. **Wirtschaftsgebiet Hessen**, umfassend: Freistaat Hessen, Provinz Hessen-Rassau (ohne die Kreise Dillenburg und Herrschaft Schmalkalden und ohne die im Kreise St. Goarshausen belegenen Orte: Oberlahnstein, Niederlahnstein, Braubach, Friedrichslegen, Nievern und Fachbach, sowie ohne den Unterwesterwaldkreis.

- Treuhänder: Handelskammerpräsident Dr. Lürer.
10. **Wirtschaftsgebiet Mitteldeutschland** umfassend: Provinz Sachsen, Freistaat Thüringen, Freistaat Anhalt, Kreis Herrschaft Schmalkalden. Treuhänder: Oberregierungsrat Dr. Wiesel.
 11. **Wirtschaftsgebiet Sachsen**, umfassend: Freistaat Sachsen. Treuhänder Ministerialrat Hoppe.
 12. **Wirtschaftsgebiet Bayern**, umfassend: Freistaat Bayern (einschließlich Landesteil Pfalz). Treuhänder: Hartmann.
 13. **Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland** umfassend: Freistaat Baden, Freistaat Württemberg, Hohenzollern (preussischer Reg.-Bezirk Sigmaringen). Treuhänder: Dr. Rimmich.

Kapitalismus ein Fremdwort

Sagt es in deutscher Sprache — dann verstehen wir uns!

Von Wilh. Börger, M. d. R., Leiter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Dieses Wort, mit allem was darunter verstanden, millionenfach jeden Tag gedacht, gesprochen und geschrieben, liegt wie eine unsichtbare Henkershand über der Erde, hat wie eine unsichtbare Hand die Herzen der Menschen umklammert. In Japan erschließen junge Menschen die Minister unter dem Ruf: Wir sind anti-kapitalistisch. In allen Ländern und Sprachen schreiben sie über den Kapitalismus, verfluchen sie ihn, verteidigen ihn. Einige sagen, der Kapitalismus ist an sich nicht so schlecht; es kommt nur auf die Menschen an, die ihn vertreten. Die das sagen, verteidigen ihn, sie wollen ihn verbessern, verändern. Jedoch derer, die das wollen, sind nicht mehr so viel.

Wer schon in NSD.-Versammlungen gewesen ist und die Ansprüche der kommunistischen, ab und zu auch sozialdemokratischer Redner gehört hat, wird feststellen, daß alle, der Kommunist, der SPDist und Nationalsozialist, daß alle drei immer wieder das Wort Kapitalismus gebrauchen und ihn verfluchen alle drei! Alle drei verfluchen dasselbe und haben doch drei verschiedene Abzeichen, drei verschiedene Farben, und alle drei einen gemeinsamen Feind: Kapitalismus. Warum schlägt ihr euch dennoch, warum marschiert ihr dennoch getrennt und habt doch alle einen und denselben Feind? Warum? Weil ihr alle das Fremdwort gebraucht, dessen Wesen ihr haßt wie die Pest; aber das Fremdwort vernebelt und verwirrt die Begriffe, und darum können sie sich nicht verstehen, die eines Blutes sind und einen Feind haben und ein Schicksal. Jeder denkt sich etwas anderes dabei, spricht es anders aus. Sagen wir es auf Deutsch, was wir meinen, wenn wir das Wort Kapitalismus aussprechen.

Was ist denn das Wesen des Kapitalismus, warum verfluchen wir ihn, warum töten sich die Menschen, warum gehen sie aufeinander los tollwütig und rasend, unter dem Ruf: Nieder mit dem Kapitalismus? Ist denn der Kapitalismus eine Person, die man fassen kann? Nein, es ist der Geist, der Menschen beherrscht und die aus diesem Geist den Menschen, die Maschine, in den Dienst des Geldes gestellt haben, in den Dienst des Zinses, und wir sehen, wie sich auf der einen Seite alles anhäuft, alles in wenige Hände zusammengelegt wird, daß Fabriken nicht mehr wissen, wer ihr Besitzer ist, und auf der anderen Seite: Verarmung, Verschuldung, Berelendung und Jammer. Warum sagen wir nicht das deutsche Wort für Kapitalismus? Kapitalismus ist Enteignung. Enteignung des Rechtes auf Arbeit, Enteignung der Löhne und Gehälter, Enteignung von Häusern und Land, Enteignung von der Freude. Kapitalismus ist Auflösung alles Besitzes zugunsten des Zinses. Kapitalismus ist Enteignung; jeder wird das verstehen, und jeder weiß auch, was damit gemeint ist. Kapitalwirtschaft ist Enteignungswirtschaft. Sagen wir es so in Versammlungen und ihr werdet sehen, daß aus denen, die sich befehdeten, Menschen werden, die sich verstehen. Sie mehren sich alle gegen die Enteignung ihrer Arbeit, und wenn sie auch sagen, sie seien Marxisten, die alles gleichmachen wollen, so ist das nur etwas Unklares, das aus ihnen spricht. Sie wollen das, was sie erschaffen und erarbeitet, sehen; sie wollen Eigentum haben. Das, was aus ihrer Hand- und Kopfarbeit geworden, wollen sie schaffen nach ihrer Eigentümlichkeit und der Kapitalismus nimmt es ihnen. Es

mutet doch seltsam an, wenn Marxisten, die die Gleichheit alles von allen predigen, auch gern besitzen, wenn man sieht, wie sie vor den Städten in den Schrebergärten mit liebenden Händen ihr Eigentum hinfehen. Sie sehnen sich alle nach Eigentum, sie sehnen sich alle nach ihrem Recht, und darum hassen sie den Geist des Kapitalismus, der sie enteignet. Nieder mit der Enteignungswirtschaft, so sagen alle, die vom Kapitalismus geschlagen und aus den sich befehrenden Truppen

wird ein Heer, das Heer der ehrlich schaffenden Menschen, die die Arbeit und ihren Ertrag wieder heiligsprechen, weil die Arbeit der größte Freund des Menschen ist, wird das Heer aus einem Chor die Worte Schillers wiederholen: Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis.

Nieder mit der Enteignung und der Räuberwirtschaft, her mit der Eigentums-wirtschaft. Auf den Tag. Heil Hitler!

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen des § 1 Abs. 1 werden mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft. Einer Zu widerhandlung ist gleichzuachten, daß die Vorschrift des § 1 umgangen wird, namentlich dadurch, daß ein gesellschaftlicher Druck ausgeübt oder eine Person verächtlich gemacht wird.

Wirtschaftsnachrichten

Die Indexzahlen für Mai 1933

Wir berichteten schon in der vorigen Nummer, daß die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten im Monat Mai um 1,4 v. H. auf 118,2 gestiegen ist und daß diese Erhöhung auf die Steigerung der Indexziffer für Ernährung zurückzuführen ist.

Im Zusammenhang mit den Maßnahmen zur Neuregelung der Fettwirtschaft ist mit Wirkung vom 1. Mai auf Margarine eine Ausgleichsabgabe von fünfzig Pfennig je Kilogramm gelegt worden. Die Preise für Margarine haben sich daher — zum Teil auch infolge der Verknappung des Angebots durch Kontingentierung — weiter erhöht um 37,8 v. H. gegenüber dem Vormonat. Im Durchschnitt des Monats Mai kommt die Wirkung der Ausgleichsabgabe auf den Margarinpreis noch nicht voll zum Ausdruck, da der Handel zum Teil noch über unversteuerte Vorräte verfügte, die zu den alten Preisen abgegeben worden sind. Bei der Berechnung der Indexziffer sind die Reichsverbilligungsscheine für den Bezug von Speisefett nicht berücksichtigt worden.

Die Reichsindexziffern für Lebenshaltungskosten zeigen für die letzten drei Monate folgendes Bild (1913/14 gleich 100 gesetzt):

	März	April	Mai
Gesamtlebenshaltung	116,6	116,6	118,2
Gesamtlebenshaltung ohne Wohnung	115,5	115,4	117,4
Ernährung	106,3	106,3	109,5
Wohnung	121,3	121,3	121,3
Heizung u. Beleuchtung	136,6	135,7	133,7
Bekleidung	111,1	110,6	110,5
Sonstiger Bedarf			
einschl. Verkehr	162,0	161,8	161,8

*

Die Industrieproduktion der Welt

Nach den Feststellungen des deutschen Instituts für Konjunkturforschung war die Indexziffer der industriellen Weltproduktion (1928 = 100) von 69 im Juli auf 75 im Dezember 1932 gestiegen; seit-her hat sie sich wieder auf 71,6 im März 1933 gesenkt, ohne daß der vorangegangene konjunkturelle Tiefpunkt nochmals unterschritten worden wäre. Seit der Zeit der Hochkonjunktur ist die Weltproduktion um ein Drittel zurückgegangen; immerhin werden jetzt wieder soviel Waren hergestellt wie im Jahre 1913. Der Stand der Industrieproduktion der einzelnen Länder wird durch folgende Tatsache gekennzeichnet: seit mehr als einem Jahr starke Zunahme der Gütererzeu-

gung in Chile und Japan; seit Herbst kaum ununterbrochene, wenn auch weniger intensive Produktionssteigerung in Deutschland, Frankreich, Belgien und Schweden; Zunahme der Produktion im Herbst mit fühlbarem Rückschlag seit der Jahreswende in Oesterreich, Ungarn, Polen, der Tschechoslowakei und der Vereinigten Staaten von Amerika; Stagnation in Großbritannien und in Rußland.

Während in den meisten großen Industrieländern die industrielle Warenerzeugung wieder leicht zurückging, hat Deutschland seine Erzeugung bis zur Gegenwart langsam und stetig erhöht. Deutschlands Industrieproduktion ist in den letzten Monaten über Vorjahrsstand gestiegen, während die Weltproduktion noch um 4,5 v. H. zurückging. Darüber darf aber nicht vergessen werden, daß Deutschland unter dem Krieg und den Kriegsfolgen schwerer gelitten hat. Die Weltproduktion im ganzen hat den Vorkriegsstand erreicht, die deutsche Industrieproduktion steht noch um ein Drittel dahinter zurück.

*

Verbot der Festsetzung von Mindestpreisen

Auf Grund der §§ 1, 4 und 7 der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 ist vom Reichskommissar am 13. Juni 1933 eine Verordnung er-gangen betreffs Verbot der Festsetzung von Mindestpreisen, Mindesthandelspreisen und Mindestzuschlägen im Handel mit Lebensmitteln durch Verbände oder Vereinigungen. Diese Verordnung bestimmt:

Im Handel mit Lebensmitteln dürfen Ver-bände und Vereinigungen Mindestpreise, Mindesthandelspreisen und Mindestzuschläge jeglicher Art nur mit Genehmigung der Preisüberwachungsbehörden (§ 2) verabreden oder festsetzen. Verabredungen oder Festsetzungen, die nach Inkrafttreten der Verordnung ohne eine solche Genehmigung getroffen werden, sind nichtig.

Verabredungen oder Festsetzungen, die nach dem 31. Mai 1933, aber vor dem Inkraft-treten der Verordnung getroffen worden sind, werden mit Ablauf des Juni 1933 nichtig, wenn sie nicht bis dahin genehmigt worden sind.

Die Genehmigung für die im § 1 ge-nannten Verabredungen oder Festsetzungen erteilen, wenn sie für das Reichsgebiet gelten sollen, der Reichskommissar für Preisüber-wachung, sonst die obersten Landesbehörden oder nach deren Anweisung die mit der Preisüberwachung beauftragten Bezirksbehörden.

Sozialversicherung

Neubefetzung der Ehrenämter

Das Presseamt der Deutschen Arbeits-front teilt mit:

Die Reichsregierung hat unter dem 18. Mai 1933 (Reichsgesetzbl. I, Seite 277) ein Gesetz über Ehrenämter in der Sozialversicherung und in der Reichsversorgung erlassen. Danach können die Inhaber von Ehrenämtern nach der A.D., dem A.B., dem A.W.B. und dem A.K.N.G. ihres Amtes enthoben werden. Ihre Ämter können aus den Kreisen der Personen, die nach diesen Gesetzen gewählt oder berufen werden können, bis zu einer anderweitigen endgültigen Regelung neu besetzt werden, soweit eine Neubefetzung alsbald erforderlich ist. Auch auf die Beisitzer der sozialen Fürsorge und auf die Versorgungsberechtigten bei den Spruchbehörden der Reichsversorgung findet dieses Gesetz Anwendung. Zuständig für die Amtsenthebung der ehrenamtlich tätigen Personen ist die Aufsichtsbehörde, für die Landesversicherungsanstalten also das Reichsversicherungsamt bzw. das Landesversicherungsamt, für die Sonderanstalten die zuständigen Landesbehörden, für die Versorgungsanstalt der See-Berufsgenossenschaft (Seekasse) das Reichsversicherungsamt, für die Reichsknappschaft der Reichsarbeitsminister, der aber von der Uebertragungsbefugnis auf andere Behörden Gebrauch gemacht hat und das Recht zur Amtsenthebung für die Reichsknappschaft den Reichskommissaren übertragen hat: Für die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung der Präsident der Reichsanstalt, für die Reichsversicherungsanstalt für Angestelltenversicherung der Präsident des Direktoriums, für die Krankenkassen und örtlichen Rassenverbände die Ober-versicherungsämter, für die großen Rassenvereinigungen die Aufsichtsbehörden.

Für die Amtsenthebung und Neu-befetzung gelten nach der Durchführungsverordnung des Reichsarbeitsministers vom 9. Mai 1933 im allgemeinen die Grundsätze des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und dazu ergangene Durchführungsbestimmungen als Richtlinien.

Danach sind aus den Ehrenämtern in der Sozialversicherung grundsätzlich zu entfernen Nichtarier und Kommunisten. Ferner können entfernt werden Personen, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten. Die Neubefetzung der Ämter erfolgt nicht durch Wahl, sondern bis zu einer anderweitigen endgültigen Regelung durch Berufung seitens der für die Amtsenthebung zuständigen Aufsichtsbehörden.

Warum Arbeitsdienst der Frau?

„Arbeitsdienst“ ist heute zu einem der großen Begriffe geworden, in denen unsere Zeit denkt. Arbeitsdienst heißt: Zusammenfassung aller jungen Kräfte unseres Volkes und disziplinierte Einsetzung dieser Kräfte in das Tatleben unseres Volkes.

Wie der Arbeitsdienst der Männer wohl allen Volksgenossen eine selbstverständliche Forderung geworden ist, so muß auch der Arbeitsdienst für Frauen sein.

Was nämlich der Frau fehlt und was sie erst lernen muß, das ist die innere Verbundenheit zu gemeinsamen Zielen, die Hingabe an eine Sache. Zwar haben die nationalen Frauen- und Mädchenbünde zum Teil schon sehr große Vorkarbeiten geleistet, aber erst, wenn alle Frauen unseres Volkes erfasst sind, ist die Aufgabe gelöst.

Jedes Bauwerk baut sich von unten her auf, und nicht, wenn die Frau gelernt hat, sich als notwendiger Baustein, als uneretzliches Glied zu fühlen, dann erst wird sie ihre Aufgabe im Werden des Volksganzen verstehen und ihren Anforderungen entsprechen. Das bedeutet praktisch: wenigstens die ersten Monate des Dienstjahres sollen dieser neuen Schulung, dieser Disziplinierung auf ein gemeinsames Ziel hin dienen und der gleichmäßigen Einordnung in die Schar der Mitarbeitenden.

Auch ein Unterricht in den besonderen

Fertigkeiten der Frau ist dringend notwendig. Die wenigsten jungen Mädchen sind in hauswirtschaftlichen Dingen bewandert. Das ist eine ganz selbstverständliche Folge der Not unserer Zeit, die die Mädchen sofort nach Ablauf der Schulzeit in die Berufe trieb. Erst ein Werkjahr, zwischen Schulzeit und Beruf eingeschaltet, wird dies ändern. Erstens werden die Mädchen, die ja doch zum größten Teil früher oder später heiraten, mit wirklichen Kenntnissen auf allen Gebieten des Haushalts ausgerüstet in die Ehe gehen, und zweitens werden sie weitaus gesünder sein. Junge Mädchen, mit 18, 19 Jahren an schwerer Hysterie leidend, eine Folge des frühzeitigen Zwanges, Geld verdienen zu müssen, können niemals vollwertige Mütter werden und vollwertige Kinder haben.

Es muß auch von der weiblichen Jugend im Arbeitsdienst eine ernste Arbeitsleistung gefordert werden, die der Allgemeinheit Nutzen bringt. Die Erfüllung dieser Forderung ist praktisch durchaus durchführbar, denn gerade im weiblichen Arbeitsdienst werden die Arbeiten in erster Linie auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge liegen. Es kämen in Frage z. B. Hauspflege, Wohnungsreinigung bei alten, hilfsbedürftigen Leuten, pädagogische Versorgung von Kinderlagern, Mitarbeit bei der Mütter- und ähnlichen. Auch Näharbeiten für die Männerarbeitslager kommen in Frage.

Da diese geleistete Arbeit natürlich durchaus einwandfrei sein muß, darf die Kontrolle nicht etwa dilettantisch und unzureichend sein. Da kommen wir zu einem der wichtigsten Probleme des Arbeitsdienstes: zum Führerproblem.

Der weibliche Arbeitsdienst stellt andere Forderungen an die Führung als der männliche. Im weiblichen Arbeitsdienst fallen geistige Führung und praktische Anleitung viel häufiger zusammen als im männlichen Arbeitsdienst, d. h. man braucht Frauen, die in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten erfahren und zugleich imstande sind, andere anzuleiten.

Zwei Arten von Führern werden sich dabei herausbilden: einmal die Frau, die aus der sozialen Arbeit kommend, nur eine kurze Praktikantenzeit durchmacht und dann als Lagerleiterin eingesetzt wird. Weiter die jüngere Führerin, die, im Alter den Arbeitsdienstpflichtigen näherstehend, aus den Jugendbünden oder der Jugendpflege oder gar aus dem Arbeitsdienst selbst kommt. Jede Führerin muß sachlich und pädagogisch geschult sein.

Der Tageslauf in den Lagern muß ein streng geregelter sein. Vom Wecken um 6.30 Uhr bis zur Nachtruhe um 10 Uhr müssen Freizeit, Schulung, Sport und Arbeit, geregelt auf die Minute, einander abwechseln. Neben dem Vergnügtsein muß die ernste Arbeit und Erziehung im Vordergrund stehen, um das deutsche Mädchen zu der Frau zu formen, wie sie der Nationalsozialismus will: stark und treu!

Unheimliche Fracht

Ein Roman aus der Südsee von Edwin Demel

Copyright by Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main

[26

Auf dem leeren, umgestürzten Kochkessel brannte eine Kerze, die einen matten Schein verbreitete, der mich eben genug erkennen ließ, um zu wissen, was hier geschah. Inmitten der Schatten, die das flackernde Licht auf dem schmutzstarenden Boden hervorzauberte, lagen, halb entblößt, der Kapitän und Mrs. Ballian. Sie waren beide an Händen und Füßen gefesselt. Santer hatte gute Arbeit in dieser Beziehung geleistet, da sie sich kaum rühren konnten. Und keines von ihnen wagte zu rufen oder zu schreien, da der Matrose mit blankem Messer vor ihnen stand, das er von Zeit zu Zeit dem Hals oder der Brust der Unglücklichen näherte. Er sprach halblaut, mit einer Stimme, die so gepreßt aus seinem Munde kam, wie etwa der dem Kessel entweichende Dampf. Die Worte piffen förmlich durch seine Lippen und ich hörte die Zähne knirschen.

„Ich habe es satt“, sagte Santer. „Lange genug sah ich alles mit an, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Aber auch der Satan kann sich da nicht täuschen, es geht bestimmt nicht mit rechten Dingen zu. Ihr beiden seid schuld an allem, was hier geschieht; und euer Verhalten! Ich würde mich, wenn ich ein Weib wäre, wahrhaftig schämen, einige Stunden nach dem Tode meines Mannes schon einen Geliebten zu haben. Und so handelt ihr, die ihr beispielgebend wirken sollt! Ja, ich will dem ein Ende machen.“

„Was wollen Sie eigentlich?“ ächzte der Kapitän. „Wir haben Ihnen doch

nichts getan, bemühen uns vielmehr, euch so wenig wie möglich unter die Augen zu kommen.“

„Eben darum! Wir haben Sie nicht gerettet, damit Sie Ihren Privatangelegenheiten nachgehen können, sondern weil wir uns von Ihrer Seite eine ausgiebige Unterstützung versahen, einer Unterstützung, die man von dem Kapitän des Schiffes verlangen kann. Was aber haben Sie bis jetzt getan? Nichts! Man sieht es ja. Auch kennen wir Sie zu gut, um nicht zu wissen, wie Sie es uns besorgen würden, falls Sie uns in Ihre Gewalt bekämen. Und so halte ich es für das Beste, dem Spaß ein Ende zu machen, zumal unsere Rationen immer kleiner werden, wir mithin keine unnützen, sogar gefährlichen, Esser füttern können.“

Ich hörte nicht mehr, was der Kapitän sagte, denn ich wußte genug. So leise wie nur möglich schlich ich zurück, eifrig bemüht, jedes auffällige Geräusch zu vermeiden. Dabei war mir ganz wirr im Kopfe; ich glaubte meinen Augen und Ohren nicht trauen zu dürfen. Wie ein böser Spuk drängten sich mir die Vorgänge ins das Bewußtsein, zeitigten in meinem Innern den Wunsch, schleunigst Hilfe zu holen.

Ich stolperte über einen Menschen, der wie ein Igel zusammengerollt am Verdeck lag und den ich eben deshalb übersehen hatte. Er ließ ein unwilliges Murren hören, doch schon faßte ich ihn an der Schulter, rüttelte ihn, suchte ihn munter zu bekommen. Und das schien nicht leicht

zu sein, denn er gab fernerhin keinen Laut von sich. Und weil ich mir nicht denken konnte, daß er noch schlafte, erzählte ich ihm in abgebrochenen Worten das, was ich erlauscht, forderte ihn auf, mir zu folgen und einzugreifen.

„Lassen Sie mich in Frieden“, erwiderte er, und ich erkannte Jim Cash an der Stimme. „Lassen Sie mich in Ruhe, ich will von alledem nichts mehr wissen; ich habe das Leben satt, möchte ein Ende machen. Schneidet euch die Hälse ab, wie und wo ihr wollt, nur stört mich nicht mehr.“

Er drehte sich auf die andere Seite und blieb allen meinen Bitten und Beschwörungen unzugänglich. Da gab ich es auf und ging weiter in dem Bestreben, die anderen aufzubringen, was mir auch nach einiger Mühe gelang. Sie versammelten sich um mich und zeigten sich willig, mir Folge zu leisten; ja, es kam mir vor, als achteten sie in mir die Autorität eines in geheim erwählten Führers. Und das war um so verständlicher, als ja keiner von ihnen etwas für den Kapitän übrig hatte. Sie folgten mir, der ich ihnen voranschritt. Ihre Schlaftrunkenheit und die durch Durst und Hunger hervorgerufene Mattigkeit verschwand angesichts des dringenden Bedürfnisses, zwei bedrohten Menschen Hilfe zu bringen. Die nackten Füße tappten in monotonem Rhythmus hinter mir her und erinnerten lebhaft an den gleichmäßigen Schritt der schottischen Gardien in Edinburg. Trotz der drohenden Gefahr und der seltsamen

Umstände hatte ich Zeit, an solch nebensächliche Dinge zu denken.

Ich stieß die Kombüseentür auf und drang ein, während die anderen nachsprangen. Dies geschah immerhin ohne jedes bedeutende Geräusch, ja, Santer bemerkte uns erst, als das Licht aufflackerte, als er sich umwandte. Er erkannte sofort, daß er belauscht worden war und daß wir gekommen seien, ihn an seinem Tun zu hindern.

In seinem Gesichte ging eine furchtbare Veränderung vor sich, es bekam einen unheimlichen Ausdruck. Seine Augen wurden groß und starr, um dann in unheimlicher Wut aufzublitzen. Die Qual, die der Mann gleich uns in den letzten Tagen mitgemacht hatte, äußerte sich in seinem Benehmen. Er schrie auf wie ein wildes Tier, hob das Messer und stürzte direkt auf mich zu, der ich ihm zunächst stand. Und seine Absicht war gewiß keine gute, er war nicht der Mensch, der in solchen Augenblicken denkt, sondern einer von jenen, die stets dem Gebote des Augenblicks, der Wallung ihres Blutes folgen. Ich las den Tod in seinen Blicken, den Tod, dem er mich weihen wollte, nicht etwa, weil er mich als Feind betrachtete, sondern weil ich eben einer von denen war, die ihn hinderten, das zu tun, was er für recht und notwendig hielt.

Ich würde heute nicht mehr leben, wenn nicht Harvey, einer der Matrosen, dazwischengesprungen wäre, denn es überfiel mich in jenem Moment eine Lähmung, eine zage Furcht, die in meinem Charakter mitunter zum Vorschein kommt, hatte über mich Gewalt erhalten. Aber, wie gesagt, Harvey sprang dazwischen und fing mit der erhobenen Rechten den Stoß auf, indem er das Handgelenk des Angreifers umklammerte und mit beiden Fäusten festhielt. Und bevor noch Santer das Messer in die andere Hand nehmen konnte, gab ihm Tom Preston gleichzeitig einen Kinnhaken, der ihn glatt zu Boden warf. Ein dumpfes Geheul, wie das eines Tieres, entrang sich seinem schäumenden Munde, die Augen rollten blutunterlaufen in den Höhlen. Gleichzeitig verlösch das Licht.

Es entstand ein unbeschreiblicher Wirrwarr; alles fiel und purzelte durcheinander. Doch muß während des Ringkampfes Santer das Messer entfallen sein, sonst wäre der Umstand, daß keiner eine Verletzung davontrug, kaum zu erklären gewesen. Sobald sich mein Auge etwas an das Dunkel gewöhnt hatte, bemerkte ich, wie Santer eben von den Leuten gefesselt wurde. Sie bedienten sich zu diesem Zwecke der Kleidersegen, die sie dem Uebermächtigten während des Kampfes vom Leib gerissen hatten. Nachdem er unschädlich gemacht worden, verhielt er sich ruhig. Beim Scheine eines angezündeten Streichholzes sah ich, daß er die Augen geschlossen hielt, daß sein Gesicht ganz blaß und verfallen war, wie das eines alten Mannes.

Als nach dieser Nacht die blutrote Morgensonne aus der See emportauchte, hing etwas, allen Blicken sichtbar, hoch oben auf dem Masten des Fockmastes. Es war Jim Cash, der sich an seinem Leibriemen aufgeknüpft hatte, unfähig, in diesem Elende weiter zu leben.

Und gegen mittag wurde Santer tobsüchtig. Er raste und schrie, bis ein Herzschlag sein trostloses Dasein endete.

So begann das Verderben über uns hereinzubrechen.

Der Taifun — und das Ende.

Es verstrichen die Tage, die Stunden, ohne eine Aenderung zu bringen. Die Vorräte waren aufgezehrt, kein Wasser gab es mehr. Die Natur schien in Bluthitze erstarrt zu sein, denn selbst des Nachts brachte kein Lufthauch eine auch noch so geringe Kühle. Die ekelhaften Dünste faulender Fleischmassen erfüllten jeden Winkel des Verdecks, umgaben gleich einer stinkenden Wolke das Schiff, Scharen von gierigen Seevögel herbei-lockend, die zu jener Zeit auf den Raminen, den Masten und Bäumen saßen oder auf dem Leichnam Jim Cashs mit widerlicher Gier herumhackten. Das Getöse des inneren Schiffes war schon seit einiger Zeit einer unheimlichen Ruhe, der Stille des Todes, gewichen. Es schien, als sei dort unten nichts mehr am Leben. Und doch wagte es niemand, hinunterzusteigen und sich zu überzeugen; die Furcht, zum Schlusse aber auch die Apathie, welche alle an Bord Befindlichen beherrschte, war zu groß.

Das Entsetzen hatte sich überall breitgemacht. Die wenigen Ueberlebenden saßen tagsüber träge am Boden, die glanzlosen Augen stier in die Ferne gerichtet, die nichts anderes als die blaue Luft und den endlosen Ozean zeigte. Sie hatten schon lange zu denken aufgehört. Und des Nachts versuchten sie zu schlafen, meist vergebens, denn Hunger, Durst und scheußlicher Gestank verhinderten dies. Wie wandelnde Leichen sahen sie aus, wenn sie sich ja einmal erhoben. Obwohl die See unbeweglich wie Glas dalag, taumelte doch ein jeder, da die Schwäche ihn übermannt hatte. Die trockenen Lippen mußten kein Wort mehr zu formen, höchstens ein heiseres Krächzen hervorbringen, das niemand verstehen konnte. Auch fehlte die Lust, mit dem einen oder anderen zu sprechen. Und so brütete den ganzen Tag eine Stille über dem Ganzen, die nur hier und da das häßliche Kreischen einiger Vögel oder ein unbestimmtes, unerklärliches Geräusch im Rauch des Schiffes unterbrach. Ein grauenhafter Zustand, mit nichts zu vergleichen! Nur wenige waren noch übrig, und die hatten sich mit dem Gedanken eines baldigen Todes abgefunden. Sie hofften nur, daß er nicht allzu schreckhaft sein möge.

Wie ich diese Tage verlebte, kann ich heute nicht mehr genau sagen; ich glaube jedoch, in einer Art bewußtlosem Zustand, in dem man weder denkt noch handelt, sondern rein mechanisch das Wenige verrichtet, was einem zu tun übrig bleibt.

In den Momenten, da mir das Bewußtsein unseres ungeheuren Elendes aufdämmerte, da ich die Qualen des nervenzerrüttenden Durstes, des Hungers in allen Eingeweiden fühlte, da raffte ich mich wohl auf und ging in die Kombüse, um nachzusehen, was sich dort ereigne.

Und da bemerkte ich, wie Mrs. Ballian von Tag zu Tag schwächer wurde, wie sie zusammenschrumpfte, wie sie immer mehr einging, zu einer Mumie vertrocknete.

Ihr einst so brennender Blick war erloschen, abgetödtet worden durch die Erlebnisse der letzten Zeit; sie konnte nicht mehr lange zu leben haben und würde wohl die erste sein, die hinwegtarb. So dachte ich.

Am umgestürzten Kochkessel, ihr zur Seite, saß stets Bob Corner, der seit langem nichts mehr sprach, sondern, seine bleifarbenen Augen auf den Boden heftend, düsteren Gedanken nachhing. Ging ihm wohl seine Vergangenheit im Kopfe herum? Erinnerte er sich dessen, was er gesündigt? Ich bezweifle es, denn er war nicht einer jener Menschen, die sich etwas zu Herzen nehmen oder etwas bereuen. Er hatte sich vermutlich mit seinem Leben und mit seinem vorausgerichteten Ende abgefunden.

Noch hatte ich mir soviel Menschlichkeit bewahrt, daß ich dem Verhalten der beiden zu einander meine Anerkennung nicht versagen konnte. Sie liebten sich ohne Zweifel grenzenlos, so wild, wie eben nur die Leute lieben können, die genau wissen, daß sie durch Sünde und Verbrechen einander angehören. Denn erwiesen ist es ja, daß die tiefste Liebe wohl die ist, welche ungewöhnliche Wege geht, welche vom Normalen, vom Wohl-anständigen abweicht.

Die Art, wie er hie und da ihre Hand faßte, wie sie ihn mitunter ansah, hatte etwas Rührendes, etwas, das mir bewies, daß sie im Geiste auf immer vereint bereits in Regionen lebten, die mit dem Irdischen nichts mehr gemein haben. Und der Blick seiner Schlangenaugen, der mich einst so erschreckt hatte, war dem Ausdrucke tiefster Innerlichkeit gewichen, hatte alles Häßliche, Stechende verloren. Die Geschehnisse der letzten Zeit, dieses langsame, rettungslose Hinsterben mochte ihn geläutert haben.

Und wenn ich wieder einmal bei ihnen gewesen, fühlte ich mich sehr erleichtert, ich möchte beinahe sagen, getröstet, verspürte meinen eigenen hoffnungslosen Zustand nicht mehr. Ich konnte dann auch über die stumpfen, resignierten Gesichter der Matrosen hinwegsehen und etwas Würde für den unausbleiblichen Tod gewinnen.

Es war am Beginn jenes Tages, den ich für meinen letzten hielt, weil ich schon so schwach war, daß ich mich kaum noch bewegen konnte.

Ich hatte etwas geschlummert, so etwa wie ein fieberkranker Mensch, den ununterbrochen Gespenster der Vergangenheit verfolgten, dem alle guten und schlechten Taten vor dem geistlichen Auge vorüberziehen. Und dann, erwachend, hatte ich an meine Heimat, an meine Mutter, an das Mädchen gedacht, das ich vor einigen Jahren lieb gehabt, ich glaube, lieber als mich selbst, das mich aber treulos verlassen. Ach, das war ja schon lange her, die letzten Tage besonders zählten für Ewigkeiten. Nun war eben alles vorbei; ich würde die, an denen mein Herz hing, nie wiedersehen, ich würde hier verrecken wie ein Hund, der die Kläude hat und den man, krank und schwach wie er ist, verhungern läßt. So würde es auch mir ergehen und den anderen, die sich noch am Leben befanden.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Maschinenverbot in der Zigarrenherstellung

III.

Fortsetzung aus Nr. 25 des „Tabak-Arbeiter“

Wenn wir in den vorangegangenen zwei Artikeln längere Auszüge aus der Denkschrift des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten zum Ausdruck brachten, so geschah es, um unseren Mitgliedern Einblick zu gewähren in den Widerstreit der Interessen, der bei der Frage des Verbots von Maschinen in der Zigarrenherstellung sich geltend macht. Man wird es dem DDMV. nicht übelnehmen können, wenn er sich bemüht, Bestrebungen zu bekämpfen, die darauf gerichtet sind, den Lebensraum seiner Mitglieder einzuzengen. Wir haben auch nicht das Bedürfnis, uns mit dem DDMV. über alle Winkeln seiner Denkschrift auseinanderzusetzen, da wir die Maschinenfrage immer nüchtern und unvoreingenommen betrachtet haben und auch jetzt nur das wiederholen können, was schon öfters an dieser Stelle ausgeführt worden ist.

Maschinenstürmerei lehnen wir ab, da sie niemals zum Ziele führt und technische Entwicklungen auf die Dauer nicht aufgehalten werden können. Unbedingt notwendig aber ist es, daß die Vorteile des technischen Fortschritts nicht wenigen Unternehmern, sondern der Allgemeinheit zugutekommen müssen. Die Maschine soll ein Segen für die schaffende Menschheit sein. Sie soll dem arbeitenden Menschen ein Helfer sein, daß mit geringerem Aufwand menschlicher Kraft ein möglichst hoher Arbeitsertrag erzielt wird, der allen Menschen einen größeren Anteil an den erzeugten Gütern sichert.

Heute aber ist die Maschine zum Fluch für Millionen strebsamer Arbeiter geworden. Statt Mit Helfer zu sein, ist sie der erbitterteste Konkurrent des Arbeiters geworden. Anstatt dem Arbeiter den Daseinskampf zu erleichtern und seine Lebenslage zu verbessern, hat die Maschine ihm jede Existenz untergraben, hat ihn arbeits- und mittellos gemacht und ihn und seine Familie der bittersten Not überantwortet. Und warum das? Weil die Interessen profitthungriger Unternehmer dazu geführt haben, daß die Verwendung der Maschinen nicht abhängig gemacht wird davon, wieweit die Arbeitslast des Menschen vermindert und sein Lebensstandard gehoben werden kann, sondern daß allein entscheidend ist die Frage, wieviel Arbeitslohn kann eingespart, wieviel Arbeitskräfte können entbehrt und aus dem Betriebe entfernt werden und welcher finanzielle Erfolg ist dem Unternehmer garantiert.

Eine radikale Verkürzung der Arbeitszeit, bei Sicherung ausreichender Löhne, muß unbedingt eintreten, soll der technische Fortschritt, soll die Maschine zum Segen für die Arbeiterschaft sich gestalten. Heute aber ist es leider meist so, daß bei Inbetriebnahme arbeitssparender Maschinen der „Eiserne Kollege“ Tag und Nacht arbeiten muß, damit seine „Rentabilität“ gesichert und möglichst viel menschliche Arbeit überflüssig wird. Nicht Maschine gegen Mensch, sondern Maschine als Diener des Menschen zum Wohle aller muß die Parole sein.

Es gibt zweifellos einsichtsvolle Unternehmer, die die unbedingte Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit einsehen und auch dafür wirken. Aber leider müssen wir von den Unternehmern in der Zigarrenherstellung und auch im Rauchtobakgewerbe feststellen, daß sie bisher jede Anregung auf tarifliche Arbeitszeitverkürzung hartnäckig bekämpft haben. Es ist hohe Zeit, daß auch diese Kreise das Gebot der Stunde beachten und danach handeln.

*

Zur Denkschrift selbst müssen wir jedoch einiges bemerken: Wenn sie die Dinge so darzustellen versucht, als ob der starke Rückgang der Zigarrenherstellung in den letzten Jahren quasi darauf zurückzuführen sei, daß die Zigarrenfabrikanten nicht rechtzeitig die großen Vorteile und die umsatzsteigernden Kräfte der Maschine erkannt und sich zunutze gemacht haben, so scheint man im DDMV. die Sache doch allzu oberflächlich betrachtet zu haben. Wie will man da zum Beispiel den Rückgang des Konsums an Rauchtobak erklären, der doch zweifellos den billigsten Rauchtobak darstellt und bei dessen Herstellung die allermodernsten Maschinen verwendet werden. Wäre die Maschine das Geheimmittel einer stetigen Umsatzsteigerung, dann hätte die Zigarettenindustrie, die in den letzten Jahren ganz außerordentliche maschinelle Verbesserungen vorgenommen und auch ihre Erzeugnisse der verminderten Kaufkraft sehr weit angepaßt hat, eine erhebliche Steigerung ihrer Produktion erleben müssen. Ein Blick in die Statistiken anderer Länder und vornehmlich solcher, die stark „maschinisiert“ sind, zeigt doch, daß auch dort infolge der Weltwirtschaftskrise der Konsum an Zigarren zum Teil katastrophal zurückgegangen ist.

Für die Entwicklung der Zigarettenindustrie ist nicht in erster Linie entscheidend gewesen, daß sie sich der „Hilfe einer durchgreifenden Maschinisierung“ bedient hat, sondern die Zeitverhältnisse haben es bewirkt; sie haben die Psyche des Rauchers bestimmt, sich vom Genuß der Zigarre ab- und der Zigarette zuzuwenden. Im Jahre 1907 wurden in Deutschland 5,7 Milliarden Zigaretten hergestellt. Diese Zahl ist bis zum Jahre 1913 auf 12,4 Milliarden gestiegen, obwohl damals die Zigarettenmaschine noch arg in den Kinderschuhen steckte und die Handarbeit in den Zigarettenfabriken noch weit überwog. In den Jahren 1916 und 1917 betrug die Menge der hergestellten Zigaretten bereits 30 Milliarden, also ungefähr die gleiche Zahl wie in den letzten Jahren. Trotzdem nun die Maschine im Laufe der Jahre fast restlos die Handarbeit bei der Herstellung, Verpackung, Banderollierung, Tabakzurichtung und Tabakauflösung in der Zigarettenindustrie verdrängt hat, ist die Produktion gegenüber 1930 (33,1 Milliarden) zurückgegangen. Wir brauchen in diesem Rahmen nicht auseinanderzusetzen, welche Ursachen dem Auf und Ab bei der Zigarette zugrunde liegen. Feststellen wollen wir nur, daß die Maschine nicht der Segenspender ist, der die Tabakindustrie zu

einem dauernden Aufstieg verhelfen wird. Wie war es denn bei der Zigarillofabrikation? Als 1931 das gesetzliche Verbot des Einzelverkaufs von Zigaretten kam, glaubten viele Zigarrenfabrikanten den Zeitpunkt für gekommen, daß man nun endlich der Zigarette den Garaus machen könne durch das Zigarillo. Mit Feuereifer stürzte man sich auf diese Fabrikation; Hilfsapparate aller Art und nicht wenige Maschinen wurden aufgestellt. Man sparte an Arbeitskräften, drückte vor allem die Arbeitslöhne herab, um billiger produzieren zu können und gute, vor allem billige Zigarillos auf den Markt zu bringen. Für 10 Pfennig konnte man sogar schon vier „hochfeine“ Zigarillos kaufen, also billiger als Zigaretten. Der Erfolg? Schon ehe der Einzelverkauf der Zigaretten wieder freigegeben wurde, war die Zigarillo-Epidemie überwunden. Der Massenkonsum der Zigarette hatte sich nicht dem Zigarillo zugewandt, aber manchem Fabrikanten war mit seinen arbeits(lohn)sparenden und umsatzsteigernden Maschinen schier der Atem ausgegangen, so daß schon damals vielfach der Ruf laut wurde: Regierung hilf und ersehe uns den Schaden — natürlich nur im Interesse der von der Maschine verdrängten Arbeiter —, den wir durch Anschaffung von unverwendbaren Zigarillomaschinen erlitten haben. Das Zigarillo hat also (auch nicht mit Hilfe der Maschine) bisher nicht vermocht, die Zigarette aus dem Felde zu schlagen. Dieses Kunststück soll nun (nach Ansicht des DDMV.) die Maschinenzigarette fertigbringen. Das Produkt soll verbilligt und die Qualität verbessert werden. Es scheint im DDMV. unbekannt zu sein, daß Deutschland von jeher und noch heute sowohl qualitativ wie quantitativ die billigsten Zigarren in Europa hat. Nicht zuletzt deswegen, weil die Arbeitslöhne in der deutschen Zigarrenherstellung immer außerordentlich niedrig waren und es noch heute sind.

Wenn die Denkschrift allen Ernstes die Rechnung aufstellt, daß durch Verbilligung und Qualitätsverbesserung eine jährliche Steigerung des Umsatzes von zehn Prozent eintreten würde, so muß man sich fragen, ob man mehr über die Kühnheit oder die Naivität des Verfassers der Denkschrift staunen oder lachen soll. Eine solche Zahlenpielerei hat praktisch keinen Sinn, ist also Unsinn.

Die „planmäßige“ Umsatzsteigerung soll in erster Linie durch Verbesserung der Qualität erreicht werden. Durch Verwendung moderner Wickelmaschinen könne die Qualität um 10 bis 20 Prozent und bei weiterer Verwendung von Ueberrollmaschinen um 20 bis 35 Prozent gesteigert werden, weil durch die Maschinen Ersparnisse von 2,75 bis 4,50 M je 1000 Stück gemacht werden können. Das heißt also, daß die Arbeitslöhne nicht nur um diese Sätze zu kürzen sind, sondern außerdem mindestens noch um die Beträge, die für Amortisation, Antrieb und Unterhaltung der Maschinen aufgewendet werden müssen.

Mit einigen Punkten des „Organischen Planes“ werden wir uns in einem weiteren Artikel beschäftigen.

Aus dem Tabakgewerbe

Die Zigarrenindustrie Oberbadens
 nach den Feststellungen der Handelskammer Freiburg im Jahre 1932 teilweise recht gut, teilweise aber nur mittelmäÙig beschäÙtigt. Eine gute Konjunktur kehrte nach den Feststellungen der Industrie- und Handelskammer dort ein, wo Umstellung auf billigste Preislagen erfolgt war, die der verminderten Kaufkraft Rechnung trug. In diesen Betrieben konnten sogar erhebliche Arbeitereinstellungen vorgenommen werden. Die hohen Zölle und die hohe Banderolesteuer wirken sich mehr als früher aus, da teure Preislagen kaum unterzubringen sind. Ferner sind die Preise für deutsche Roh-tabake stark gestiegen.

Die Ist-Einnahme des Reiches an Tabak-, Materialsteuer und Ersatzstoffabgabe

betrug im Rechnungsjahr 1932 rund 762 Millionen Reichsmark; sie blieb somit hinter dem Voranschlag um 13 Millionen Reichsmark zurück. Auch in den Rechnungsjahren 1930 und 1931 erreichten die tatsächlichen Einnahmen nicht die veranschlagten Summen. In den letzten fünf Rechnungsjahren stellen sich die Erträge aus den Tabakabgaben gegenüber den Voranschlägen bzw. später abgeänderten Voranschlägen wie folgt:

Rechnungsjahr	1932	1931
Tabaksteuer . . .	608 608 053	668 577 973
Material- und Nachsteuer	153 244 168	125 052 837
Ersatzstoffabgabe	107 201	115 649
Zusammen:	761 959 422	793 746 459

Rechnungs-jahr	Voranschlag	Ertrag
1928	780 000 000 M	870 500 000 M
1929	870 000 000 M	
	später 915 000 000 M	914 400 000 M
1930	1106 000 000 M	
	später 1115 000 000 M	1058 100 000 M
1931	1143 000 000 M	
	später 993 000 000 M	
	zuletzt 915 000 000 M	793 700 000 M
1932	775 000 000 M	762 000 000 M

Im einzelnen setzen die Tabaksteuererträge sich zusammen aus:

	1930	1929	1928
Tabaksteuer	849 817 565	756 714 509	722 457 215
Material- und Nachsteuer	208 149 602	157 590 132	147 952 458
Ersatzstoffabgabe	102 413	113 946	106 280
Zusammen:	1 058 069 580	914 418 588	870 515 953

Nachweisung für April 1933

des Steuerwerts der gegen Entgelt verausgabten Tabaksteuerzeichen und der daraus berechneten Menge der Erzeugnisse

Zigarren			
Kleinverkaufspreis d. Stück	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stk.	v. H.
bis zu 3 Pf	101 345	14 688	3,1
zu 4 "	68 007	7 392	1,6
" 5 "	771 617	67 097	14,2
" 6 "	824 447	59 743	12,7
" 7 "	120 067	7 458	1,6
" 8 "	383 434	20 839	4,4
" 9 "	28 907	1 396	0,3
" 10 "	1 101 797	178 339	37,9
" 11 "	21 657	856	0,2
" 12 "	327 553	11 868	2,5
" 13 "	23 054	771	0,2
" 14 "	11 866	369	0,1
" 15 "	2 386 777	69 182	14,7
" 16 "	27 466	746	0,2
" 17 "	12 675	324	0,1
" 18 "	16 857	407	0,1
" 19 "	903	21	0,0
" 20 "	958 870	20 845	4,4
" 22 "	60 816	1 202	0,2
" 25 "	214 395	3 729	0,8
" 30 "	193 010	2 797	0,6
" 35 "	4 806	60	0,0
" 40 "	43 950	478	0,1
" 45 "	887	9	0,0
" 50 "	16 076	140	0,0
von üb. 50 "	11 463	61	0,0
Zusammen:	10 732 702	470 817	100,0

Zigaretten			
bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stk.	v. H.
zu 2 1/2 Pf	2 612 389	348 319	12,6
zu 3 1/3 "	17 814 527	1 783 236	64,5
" 4 "	3 509 685	283 039	10,2
" 5 "	4 038 324	237 548	8,6
" 6 "	2 346 822	111 753	4,0
" 8 "	75 049	2 469	0,1
" 10 "	24 478	612	0,0
" 12 "	1 071	21	0,0
" 15 "	304	5	0,0
von üb. 15 "	1 427	7	0,0
Zusammen:	30 424 076	2 767 009	100,0

Rautabak			
bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stk.	v. H.
zu 6 Pf	600	200	1,3
zu 10 "	898	180	1,2
" 12 "	587	98	0,7
" 15 "	34 216	4 562	30,5
" 20 "	89 650	8 965	60,0
" 25 "	11 622	930	6,2
" 30 "	299	20	0,1
von üb. 30 "	41	2	0,0
Zusammen:	137 913	14 957	100,0

Feingehackter Rauchtobak

Kleinverkaufspreis d. Kilogr.	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
bis zu 16 RM	22 611	2 826	40,4
zu 18 "	20	2	0,0
" 20 "	13 380	1 338	19,1
" 22 "	27 786	2 526	36,1
" 25 "	1 316	105	1,5
" 30 "	1 935	129	1,8
" 35 "	18	1	0,0
" 40 "	859	43	0,6
" 45 "	—	—	0,0
" 50 "	529	21	0,3
von üb. 50 "	630	13	0,2
Zusammen:	69 084	7 004	100,0

Steuerbeg. Feinschnitt u. Schw. Kraufer

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
zu 10 RM	4 923 279	1 295 600	90,9
zu 12 "	531 421	116 540	8,2
" 14 "	26 554	4 991	0,4
" 16 "	39 699	6 529	0,5
" 18 "	511	75	0,0
" 20 "	5 027	661	0,0
" 22 "	8	1	0,0
" 25 "	1 626	171	0,0
von üb. 25 "	114	10	0,0
Zusammen:	5 528 239	1 424 578	100,0

Pfeifentabak

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
zu 3 RM	262 876	274 747	18,3
zu 4 "	381 352	303 975	20,3
" 5 "	768 357	487 424	32,5
" 6 "	457 146	252 711	16,9
" 7 "	58 458	26 571	1,8
" 8 "	195 595	77 831	5,2
" 9 "	36 498	12 701	0,8
" 10 "	117 338	37 800	2,5
" 11 "	10 034	2 851	0,2
" 12 "	42 014	10 958	0,7
" 13 "	7 238	1 740	0,1
" 14 "	12 354	2 758	0,2
" 15 "	8 798	1 833	0,1
" 16 "	7 739	1 512	0,1
" 18 "	7 535	1 308	0,1
" 20 "	9 092	1 421	0,1
von üb. 20 "	10 151	1 061	0,1
Zusammen:	2 392 575	1 499 202	100,0

Schnupftabak

bis zu	Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse kg	v. H.
über 3—4 RM	1 771	5 903	4,1
" 4—5 "	20 600	51 500	35,6
" 5—6 "	6 128	12 256	8,5
" 6—7 "	5 676	9 460	6,5
" 7—8 "	33 162	47 374	32,7
" 8—9 "	7 348	9 185	6,3
" 9—10 "	1 735	1 928	1,3
über 10 "	5 964	5 964	4,1
	1 606	1 301	0,9
Zusammen:	83 990	144 871	100,0

Zigarettenhüllen

Steuerwert in RM	Menge d. Erzeugnisse 1000 Stück
322 550	129 020
Steuerwert zusammen:	49 691 129 RM

Mitteilungen des Verbandsvorstandes

Am 1. Juli ist der 26. Wochenbeitrag fällig
 Folgende Gelder sind eingegangen:
 17. Juni: Biberach 40 M, König 50 M, Michelfeld 150 M.
 19.: Sommerfeld 20 M.
 20.: Nordhausen 1000 M.
 23.: Rostock 60 M, Lampertheim 60 M.
 8.: Treffurt 80 M.
 24.: Salungen 150 M.
 26.: Elbing 600 M, Halle (Saale) 100 M, Schöneck 170 M.
 Bremen, den 26. Juni 1933.
 Der Verbands-Finanzwart
 Bruno Oldigs.

Achtung! Arbeitsmarkt-Statistik

Allen Zahlstellen, die monatlich einen Fragebogen über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit auszufüllen haben, sind die Fragebogen für die Monate Juni, Juli, August und September zugesandt worden.
 Die übrigen Zahlstellen haben für Monat Juni mit dem Rundschreiben Nr. 38/1933 eine Statistikkarte erhalten.
 Die richtig und vollständig ausgefüllten Statistikkarten und Fragebogen müssen dem Verbandsvorstand bis zum 7. Juli zugesandt werden. Als Stichtag ist der 24. Juni zu nehmen.
 Sollten Zahlstellen versehentlich keine Statistikkarte oder Fragebogen erhalten haben, so müssen die erforderlichen Angaben auf einer einfachen Postkarte gemacht werden.
 Wir müssen ausdrücklich darauf hinweisen, daß alle Zahlstellenverwaltungen die statistischen Angaben über Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit pünktlich einsenden müssen. Die Namen der Zahlstellen, von welchen Statistikkarten oder Fragebogen nicht oder nicht rechtzeitig eingehen, werden im „Tabak-Arbeiter“ bekanntgegeben.